

Uli Führe

Als ich sechs oder sieben Jahre alt war, durfte ich bei meiner Patentante, der Gotte, in die Ferien. Sie wohnt in Haagen bei Lörrach direkt an der Wiese. Die Häuser dort haben lange Gärten, die sie vom Fluß trennen (manchmal führt die Wiese Hochwasser). Der Nachbarjunge spielte dort wilde Spiele. Einmal war sein Cousin zu Besuch. Die Beiden kämpften wie zwei Ritter mit Holzschertern. Es klackte und splitterte. Damals ahnte ich nicht, daß aus dem Ritter Cousin einmal ein Troubadour würde...

Zehn Jahre später traf ich den „Führi-Uli“ wieder. „Führe“, stellte er sich dem Publikum vor, „wie ... und führe uns nicht in Versu-

chung“. Er hatte den Preis für das beste alemannische Lied gewonnen beim Wettbewerb „Junge Mundart“ in Freiburg 1976. Es hieß „Mängmol stand i im Wald“. Uli spielte klasse Gitarre, etwas folkig, aber mit einer Brillanz und Präzision im Ton, die vom Willen zur Perfektion zeugte. Dazu sang er mit einer warmen, klaren Stimme, die den Grat zwischen Musikinstrument und Sprechwerkzeug beständig hin und her überschritt: Einmal trug sie die Melodie, sicher schwebend, dann plötzlich brachen die Wörter durch, die zischenden, kehligen alemannischen Wörter. Wir hatten uns wiedergefunden.

Uli Führe ist 1957 in Lörrach geboren und im Umkreis von Lörrach aufgewachsen. 1969 zieht die Familie nach Freiburg, wo er 1978 das Abitur macht. Danach leistet er Zivildienst im Kinderheim von Lörrach-Tüllingen. Von 1980 bis 1985 studiert er Schul- und Populärmusik sowie Musikwissenschaft in Stuttgart. Die Ausbildung zum Musiklehrer an Gymnasien schließt er in Freiburg ab, wird dann aber freier Musiker und Autor. Er lebt mit seiner Frau und den beiden Kindern in Kirchzarten.

Schon 1976 gründet Uli Führe die Gruppe „Kum Geselle Min“ (benannt nach einem Cantus aus den „Carmina Burana“). Zusammen mit Beate Wohlleber und Bernd Siegle, mit dem er zuvor Straßenmusik gemacht hat, beginnt der 19-Jährige, was er bis heute nicht aufgegeben hat: die Pflege der Musiktradition des einfachen Volkes, der wirklichen Volks-Musik. Tagelang stöbert er im Freiburger Volksliedarchiv und gräbt Schätze aus, um sie auf der Bühne wiederzubeleben. Ich erinnere mich an einen Auftritt der Gruppe im knallvollen Audimax der Freiburger Uni: Der saubere Harmoniegesang des Trios wurde von einem ganzen Arsenal aku-



Uli Führe

stischer Instrumente begleitet. Was es sonst nur bei den Iren, Bretonen und Provençalern gab, das hatten wir jetzt auch in Freiburg!

„Kum Geselle Min“ löst sich 1980 auf. Von 1982–1987 leitet Uli das Ensemble „Musicantica Viva“, das in zahlreichen Konzerten vorwiegend Kirchenmusik aufführt, etwa von Monteverdi und Schütz, aber leider nie einen Tonträger veröffentlicht hat. Im Jahr 1989 veröffentlicht er die Musikkassette „Mein Mutter, sie hat mich verwunschen“ mit Märchenliedern und Spielmusik. Das war – wie Uli heute sagt – in Wirklichkeit ein Folk-Projekt, allerdings hätten ihm damals die nötigen Musiker für ein richtiges Folk-Ensemble gefehlt. Erst mit dem seit 1995 bestehenden Projekt „TRISAM – Spirit of folk“ gibt es wieder Ensemble-Musik von und mit Uli Führe fürs Wohnzimmer (CD „Mondstein“, 1997, CD „Wie ein Fluß“, 2000).

Von 1980 an tritt Uli Führe mit einem eigenen alemannischen Liedprogramm auf. Einige Monate lang wird er noch von Bernd Siegle begleitet, bis dieser zu einem neuen Leben auf einem anderen Kontinent aufbricht. Bernd Siegle ist noch auf Uli Führes erster LP „I will nit“ (1980) zu hören. Sie enthält in elf Liedern schon alles, was ihn berühmt gemacht hat: poetische Zartheit, ironischen Biß, fröhliche Derbheit und ehrliche Empfindsamkeit – und das alles in der Sprache der Musik ebenso wie in der Sprache der Wörter. Die Themen, die ihn bis heute nicht loslassen, sind hier schon angesprochen: die Natur und die Naturzerstörung, die Sehnsucht nach Frieden, die Kritik an unmenschlichen Lebensverhältnissen, der Blick auf konkrete Außenseiter, vor allem Kinder, die Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist und mit selbsternannten Heimathütern, und dazwischen immer wieder mutige Liebeslieder und ein Schuß Selbstironie.

Die zweite LP heißt „Chrutt unter dr Hutt“ (1982) und versammelt zwölf eigene Lieder. Sechs Begleitmusiker erlauben eine größere stilistische Bandbreite von jazzigem Swing bis zu Anklängen an die Zwölftonmusik. Nach wie vor steht Ulis Kunst auf zwei gleich starken Beinen: der Musik und der Sprache. Auf der dritten LP „D’Gränze chasch vergässe“ (1984) taucht erstmals – und sogar im Titel – Ulis Frau Susann Peter auf. Mit ihr zusammen hat er die 16 Lieder in zwei Konzerten live aufgenommen. So

kommt auch seine (und ihre) interpretatorische Vielseitigkeit voll zur Geltung.

Weil sich Mitte der 80er Jahre das Ende der Vinyl-Schallplatte abzeichnet, bringen Uli Führe und die kongeniale Susann Peter ihre nächste Mundartlied-Produktion „Arie Nr. 9“ (1988) als Musikkassette heraus. 19 Lieder und Musikstücke sind hier mit dem Untertitel „Badische Kleinkunst“ versehen. Das Titellied auf eine Musik von Mozart ist denn auch eine badisch-alemannische Mini-Oper. Ansonsten zieht Uli Führe musikalisch und textlich wieder alle Register. Im selben Jahr erhält er seine bisher bedeutendste Auszeichnung, den Kleinkunstpreis des Landes Baden-Württemberg.

Seine erste CD „Chlungi Halunki“ (1992) kommt auf die Bestenliste des Südwestfunks – eine weitere gewichtige Anerkennung, zumal für ein reines Mundart-Album. Die 14 Lieder liegen ganz in der Linie seiner bisherigen Veröffentlichungen. Allerdings greift Uli vom Produktionsaufwand her – außer Susann Peter wirken sechs weitere Musiker mit – auf „Chrutt unter dr Hutt“ zurück. Alles klingt jetzt so rund, daß die Lieder oft im Radio laufen. Die zweite CD „D’Fledermuus“ (1998) führt diesen Ansatz konsequent weiter: Die zwölf Lieder sind perfekt produziert, vielseitig arrangiert, von 15 namentlich genannten Musikern, etwa dem Saxophonisten Matthias Stich, wunderschön eingespielt. Die Lieder selbst sind textlich und musikalisch stimmig wie eh und je, und sie mischen nach wie vor Ironie und Poesie auf unverwechselbare Weise.

Diese sechs Mundart-Alben sind in Uli Führes Schaffen sicher zentral. Ein weiteres Betätigungsfeld ist aber seine Arbeit an Musik für Kinder und Jugendliche. Sechs Kassetten mit Kinderliedern veröffentlicht er bisher, teilweise im Klett-Schulverlag, für den er auch die Musik zu zwei erfolgreichen Schultheaterstücken schreibt („Mammon und Fantasie“, 1992, und „Der Bär auf dem Försterball“, 1994). Der Höhepunkt dieser Arbeit ist wahrscheinlich die CD „Mobo Djudju“ (1996). Meine beiden Töchter haben die Lieder wochenlang mehrmals täglich gehört und in- und auswendig mitgesungen.

Es gehört zur Ironie in Uli Führes Lebensgeschichte, daß er zwar nie seinen Musiklehrer-Beruf ausgeübt hat, daß er aber – etwa mit sei-

nen Jazz-Kanons („Hallo Django“, 1989, „Jazz & Latin“, 1992) – auf Fortbildungsakademien für Lehrer und in Schulbüchern ständig herumgereicht wird. Ja, einen Großteil des Jahres ist er in ganz Mitteleuropa unterwegs, um mit Musikern und Chören zu arbeiten. Zahlreiche Kompositionen und Bearbeitungen für Chöre sind entstanden. Er ist Mitherausgeber von „Mikado“, dem Klett-Liederbuch für die Grundschule (1998). Sein 1999 erschienenes Stimmbildungsbuch „Stimmicals“ ist mittlerweile ein Standardwerk für Chorleiter und Liedpädagogin.

Diese Arbeit ist – im Gegensatz zu den Mundartliedern – das, womit Uli sein Brot verdienen kann. Außerdem arbeitete er über zehn Jahre lang für das Landesstudio Freiburg des SWF, jetzt SWR, mit Auftragskompositionen. Die Kabarettnummern von „Ernst Hirnholzer“, „Hubertus Mooskopf“ und „Familie Breisgauer“ stammen aus seiner Feder. Bis 1998 hat er über 700 Beiträge verfaßt und größtenteils auch selbst interpretiert. Eine Frucht der Textarbeit für das Radio ist das Buch „Der schwangere Ratsherr“ (1991) mit Miniaturen aus dem badischen Land: Denkwürdiges, Hinterfotziges, Derbes.

Kann man über diesen Schaffer und Tausendsassa noch mehr sagen als das, was er veröffentlicht hat? Man kann: Seine Veröffentlichungen verblassen nämlich alle, wenn man

ihn auf der Bühne sieht. Der Mund bleibt einem offen stehen – entweder weil man lacht oder weil man staunt, was er alles macht, wie er sich verwandelt (etwa in einen „coolen Typen“) oder welche Instrumente er spielt (etwa die Kuhhorn-Flöte). Dabei hat er wirklich etwas zu sagen, ohne daß er den Moralapostel spielt. Ganz subtil erinnert er einen an das, was Menschsein vielleicht heißen könnte und was man in sich womöglich verschüttet findet. Man muß ihn erlebt haben – am besten zusammen mit Susann Peter!

Ich bin froh, daß ich ihm immer wieder begegne – zuletzt beim MundART-Festival in Herrischried in diesem Sommer, wo die Idee geboren wurde, uns gegenseitig vorzustellen. Uli ist ein Künstler mit großer, ernsthafter Substanz, dem jedes Konkurrenzdenken fremd ist. Und man möchte es nicht glauben: Er ist ein Mensch mit einer großen, sicheren Ruhe. Er ist ein weiser Mann. Ich bin froh, ihn zum Freund haben zu dürfen.

Anschrift des Autors:

Johannes Kaiser

Weierstraße 12/1

78050 Villingen-Schwenningen